Biblioth. Regia Berolinensi

Morgen-Ausgabe.

„Berliner Tageblatt"
und „Handels-Zeitung" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags einmal. Gratis-Beiblätter zum „Berliner Tageblatt": Jeden Montag „Zeitgeist", jeden Mittwoch „Technische Rundschau", jeden Donnerstag und Sonntag illustrierte Chronik „Der Welt-Spiegel", jeden Freitag das illustrierte Witzblatt „ULK", jeden Sonnabend „Haus Hof Garten". Man abonniert bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches, Oesterreich-Ungarns, der Schweiz, Italiens, Belgiens, Luxemburgs, der Niederlande, Dänemarks, Schwedens, Norwegens, Rußlands und der Donaustaaten; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur per Kreuzband durch d. Exped. d. Blattes möglich. In Berlin abonniert man b. d. Haupt-Expedition SW. 19, Jerusalemerstr. 46/49, sow. den nebenstehend aufgeführten Filialen.
Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Abonnements-Preis
durch d. Post bezog. vierteljährl. 6 M., Ausland exkl. Postaufschlag; für Berlin b. tägl. zweimal. Zustell. monatl. 2 M., vierteljährl. 6 M. Direkt unt. Kreuzbd. vierteljährl.: für Ausland 18 M., fürs Inland 14 M. Inserate: Zeile 70 Pf. („General-Anzeig." 40 Pf.). Inseraten- u. Abonnem.-Annahme in d. Haupt-Exped. SW. 19, Jerusalemerstr. 46/49, u. den Filial.: Leipzigerstr. 103; Potsdamerstr. 33; Bayreutherstr. 32 (a. Wittenberg-Platz); Königstr. 56/57; Prinzenstr. 41; Rathenowerstr. 3; Schiffbauerdamm 1; Große Frankfurterstr. 83; Petersburgerstr. 2; Blücherstr. 69 (Ecke Johannistisch); Sorauerstr. 20; Nykestr. 31; Schulzendorferstr. 27 (am Wedding-Platz); Schöneberg, Vorbergstr. 8; Charlottenburg, Kantstraße 84; Rixdorf, Prinz Handjerystraße 83/84; Pankow, Berlinerstr. 18 b; Lichtenberg, Frankfurt. Chaussee 129; Weißensee, König-Chaussee 61 b.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung.

Nr. 329
37. Jahrgang

Mittwoch
1. Juli 1908

Hierzu die Wochenbeilage Technische Rundschau No. 27, sowie „Ziehungs-Liste" No. 17.

Ein Ritt durch das Bachtiarenland.

Bei Schäfar-Khuli-Khan. — Ein Schloß im Bachtiarenland.

(Von unserem Spezialkorrespondenten.)

≠ **Naghan,** Ende April.

III. [Nachdruck verboten.]

Nach dem zuletzt geschilderten anstrengenden Ritte von fast zehn Stunden (vergl. Nr. 318 des „Berl. Tagebl.") beschloß ich, am folgenden Tage nur bis nach Naghan — wo ich diese Zeilen niederschreibe — zu gehen und dort einen Ruhetag zu machen, wozu um so eher Veranlassung war, als sich hier die Residenz des schon erwähnten Schäfar Khuli Khan befindet, der mich hatte wissen lassen, ich möchte seinen Besitz nicht passieren, ohne „sein Haus als das meine zu betrachten, solange es mir bei ihm gefallen würde, ob er nun da sei oder nicht." Glücklicherweise war er noch da, und ich habe es nicht bereut, seiner Einladung gefolgt zu sein.

Naghan liegt ebenfalls in einem Tal und ist von der burgähnlichen Wohnung des Khans überragt. Als wir in den Hof hineinritten, merkte ich gleich, daß wir erwartet waren — ein Mirsa wies mir ein Zimmer, einen säulengetragenen Saal an, ein zweites Gemach meiner Dienerschaft, und sogar die Herren Pferde und Maultiere erhielten einen Stall zugeteilt, ein Luxus, den sie seit zwei Jahren entbehrt hatten. Der Mirsa überbrachte Grüße von seinem Herrn, der sich für eine halbe Stunde entschuldigen lasse, er habe das Enderun (familiärer für europäische Ohren, den Harem) noch nicht verlassen — verzeihlich, da bis zu Mittag immerhin noch einige Stunden fehlten und der Khan, wie mir sein Vertreter im Vertrauen mitteilte, erst wenige Wochen verheiratet ist. Er habe, sagte man mir, seitdem die Gewohnheit angenommen, sehr spät zu essen, sehr spät schlafen zu gehen und sehr spät aufzustehen, er scheine seine Frau sehr zu lieben und tue alles, was sie wünsche. Man sieht, Bedientenklatsch blüht auch im Bachtiarenland.

Ich hatte inzwischen Gelegenheit, mein Zimmer zu mustern. Ein merkwürdiges Gemach. Ein riesiger Saal, der von sechs Säulen getragen wurde; sein Licht bekam er durch drei von der Decke bis zum Fußboden gehende Fenster, während die gegenüberliegende Wand, ebenfalls dreifach durchbrochen, Zugang zu einem zweiten fast ebenso großen Raume gab. Die Möblierung und Ausschmückung beider mußte, abgesehen von der mir nun sattsam bekannten Durcheinanderwürfelung kostbarer orientalischer und recht minderwertiger europäischer Gegenstände, die man ebensowohl in Konstantinopel wie in Teheran antrifft, jeden Besucher überraschen. Da war zunächst ein kleines Harmonium, das meine Aufmerksamkeit fesselte, ein Harmonium in einem Bachtiarenschloß! Da waren dann einige englische und französische Bücher und Zeitschriften, darunter englische Missionsflugblätter! Und dann waren da, merkwürdiger noch, unter den Bildern an den Wänden neben dem Kaiser, dem Zaren und anderen Fürstlichkeiten Oeldrucke mit Jesus, der Madonna, Petrus! Ich glaubte zu träumen. Der Boden beider Zimmer war über und über mit Teppichen belegt, so daß der Fuß einsank, die Fenster und Türen mit weißen, einmal jedenfalls sehr schönen, jetzt stark verblichenen und zerrissenen Vorhängen geschmückt, eine weite etwas erhöhte Nische im zweiten Saal war mit seidenen Diwans ausgefüllt und baldachinartig überwölbt, so daß sie den Eindruck eines Thrones machte, wie überhaupt die beiden Räume zusammen an einen Audienzsaal mit Vorzimmer erinnerten. Originell, wenn auch nicht eben schön war die Ausschmückung der Wände des vorderen Gemachs: sie waren bis herab zu einer Holztäfelung vollständig mit Bildern aus illustrierten Zeitschriften, hauptsächlich englischen, tapeziert. Tische und Stühle, einige anscheinend recht alte Stücke aus geschnitztem Holz, bildeten das Mobiliar. Eine Art Büfett in einer Ecke trug eine Anzahl Armleuchter, Bronzelampen, Uhren, Thermometer usw., augenscheinlich Geschenke, manches recht kostbar, aber auch viel Schund.

Plötzlich erschien der Mirsa wieder, der mich während einer kurzen Toilette verlassen hatte und kündigte mir etwas pomphaft an, daß Seine Exzellenz Schäfar Ruhli Khan, Muchteschamm-es-Saltaneh, vor der Tür sei. Gleich darauf betrat ein junger Mann von etwa 24 Jahren ein und begrüßte mich mit einigen französischen Worten, denen er gleich die Frage hinzufügte, ob ich persisch spräche, da sein Französisch etwas verblichen sei. Ich antwortete, daß im Falle des Bedarfs mein Mirsa zur Verfügung stände, dankte ihm für seine liebenswürdige Einladung und seine sonstigen Zuvorkommenheiten und machte ihm einige Komplimente über die Zimmer. Da erfuhr ich denn, daß sein erst vor kurzem verstorbener Vater mehrfach in Europa gewesen und jedesmal irgendeinen Gegenstand mitgebracht habe, bis die Zimmer die jetzigen „Museen" geworden seien.

Und das Harmonium? fragte ich. Der junge Mann wurde rot wie ein Schulmädchen: „Als ich in Teheran auf der Schule war, lernte ich im Hause meines Onkels etwas Musik, und so kaufte ich mir das alte Ding einmal vor einigen Jahren, um hin und wieder etwas spielen zu können. Lieben Sie Musik? Natürlich! Als Deutscher!"

Nun, wenn es etwas auf dieser schlechtesten aller Welten gibt, was mich zum Rasendwerden bringen kann, so ist es die Frage: „Lieben Sie Musik?", die natürlich in den meisten Fällen nur eine Umschreibung ist für: „Darf ich Ihnen etwas vorspielen?" In Anbetracht der Umstände konnte ich nicht gut meinen wahren Gefühlen, die für die Frage: „Lieben Sie Hammelkeule?" augenblicklich weit empfänglicher gewesen wären, Ausdruck geben, sondern entschloß mich zu einem heroischen: „Ja sehr — ach bitte (mit Nachdruck!) spielen Sie doch ein Stückchen!" Darauf hatte er selbstverständlich nur gewartet, denn ohne sich zu zieren oder im geringsten zu zögern, setzte er sich an den Marterkasten und klimperte darauf los, persische Melodien, eintönige getragene Sachen ohne Anfang und Ende. Während er da saß, betrachtete ich mir ihn näher: die Aehnlichkeit mit König Alfonso, die mir gleich bei seinem Eintreten aufgefallen war, wurde jetzt, wo ich ihn von der Seite sah, geradezu verblüffend; die gleiche Nase, die gleiche Unterlippe, die gleiche Schädelform, die gleiche Gesichtsfarbe und sogar die gleiche nachlässige Haltung! Auch in der Statur konnte kein großer Unterschied sein, vielleicht war der Bachtiarenfürst ein wenig breitschulteriger, wenn er auch in dem enganliegenden hellblauen Uniformsrock, den er trug, durchaus nicht stark gebaut erschien — ein aristokratisches Reis am knorrigen Baum der bachtiarischer Wildnis.

Nachdem ich für eine Viertelst[illegible] den Musikkenner und -liebhaber markiert hatte, schi[illegible] es mir an der Zeit, des grausamen Spiels genug sein zu [illegible]ssen, und ich bat den Khan, die Fortsetzung auf ein anderes Mal zu vertagen, was er mit großer Bereitwilligkeit zusagte. An Gesprächsstoff schien mir kein Mangel, das Zimmer gab ja genug Anregung. Als ich meiner Verwunderung Ausdruck gab, hier Christus- und Madonnenbilder zu sehen, fragte er lächelnd: „Haben Sie sich nicht auch gewundert, daß Sie in unserem Lande keine Moscheen sehen?"

Wahrhaftig, ich hatte, seitdem ich das Flachland verlassen, nicht ein einziges Minarett, nicht eine einzige Kuppel erblickt.

„Wir sind Mohammedaner, aber ich fürchte, in mancher Beziehung recht schlechte," fuhr er fort, „jedenfalls sind wir keine Fanatiker, die fünfmal des Tages beten, dafür aber trinken wir nichts als Wasser, nicht einmal Tee oder Kaffee. Das haben wir, ich meine meine Familie, seit den letzten Jahrzehnten durchgesetzt. Unser Volk ist nicht reich, warum soll es einen Haufen Geld für ausländische Erzeugnisse weggeben, ohne welche es ganz gut leben kann? Selbst in meinem Hause wird nur ganz ausnahmsweise etwas anderes getrunken als Wasser oder Scherbett, ich selber trinke viel Milch und Buttermilch, eine Tasse Kaffee eigentlich nur, wenn ich mich unwohl fühle. Und Wein? Das letzte Mal, daß ich ein Glas getrunken habe, war in Isfahan und vordem vor zwei Jahren in Teheran. Es wurde früher Wein bei uns angebaut; Sie wissen, wir haben vorzügliches Terrain dafür, und es könnte damit auch natürlich Geld verdient werden, aber es würde dann auch Wein fabriziert und getrunken werden, und das wollen wir wegen der Folgen, die der Weingenuß bei unserem heißblütigen Volke hervorzubringen pflegte, Ueberfälle und Messerstechereien ohne Ende, eben vermeiden, darum haben wir auch selbst den Anbau verboten."

Der Khan muß unseren Temperenzaposteln zweifelsohne imponieren! Er fuhr fort:

„Sie fragten wegen dieser Bilder — sie stammen von meinem Vater, er kaufte, was ihm gerade gefiel, und er pflegte zu sagen, Ihr Prophet da müsse ein guter Mensch gewesen sein, das könne man an seinen Gesichtszügen sehen. Er bedauerte, daß er nirgends ein Bild von Mohammed und Ali habe finden können. Mir gefallen alle diese Bilder nicht, ich werde die Zimmer anders einrichten, sobald ich Zeit finde."

Das brachte mich auf seine Teppichsammlung, und ich fragte, indem ich auf einen besonders schönen zu meinen Füßen deutete, ob der vielleicht ein altes Familienstück sei.

Wieder lächelte er sein etwas blasiertes Lächeln: „Ja, ein Familienstück aus dem vorigen Jahre! Sie müssen wissen, ich habe hier eine Teppichweberei installiert, ich gebe den Leuten die Wolle und die Farben, wie auch die Muster, so kommt mich zum Beispiel dieser Teppich da, dessen Handelswert vielleicht 200 oder 250 Toman ist (800 bis 1000 Mark), auf nur 40 bis 50 Toman zu stehen, das heißt den Arbeitslohn, der ja bei uns nicht sehr hoch ist."

Der Khan wird mir verzeihen, wenn ich darüber meine eigenen Gedanken habe. Wo der Gutsherr, um das Verhältnis zwischen dem Bachtiarenchef und seinen Leuten milde auszudrücken, in der Lage ist, auf die Arbeitsverhältnisse seiner Eingesessenen den ausschlaggebenden Einfluß auszuüben, da wird natürlich der Arbeitslohn „nicht sehr hoch" sein!

Der politischen Neuordnung der Dinge in Teheran stand der junge Bachtiarenfürst recht skeptisch gegenüber.

„Mag ja sein, es wird was Rechtes daraus, ich glaube aber nicht daran, jedenfalls nichts Besonderes für uns! Der Perser haßt uns, weil er uns fürchtet, weil wir ihm zu unabhängig, zu freiheitsliebend sind. Man weiß ganz wohl in Teheran, daß wir, wenn wir unsere inneren Zwistigkeiten einmal beilegten, die Herren von Persien sein könnten und würden — welcher Schah könnte 50,000 Bewaffnete aufstellen? Soviel könnten wir ohne die geringsten Schwierigkeiten auf die Beine bringen, davon 20,000 Reiter! Und alle modern bewaffnet! Darum hält man uns möglichst von der Regierungskrippe fern. Die Herren wollen ja alle nur selber essen, sie gönnen ja weder Amt, noch Würden, noch Geld einer dem andern, jeder nur für sich, für seine Familie, für seine Partei . . ."

Ob es im Bachtiarenlande anders ist? dachte ich bei mir selber, als der Khan sich erhob, um mich nicht bei dem gerade aufgetragenen Mittagessen zu stören, das er als junger und, wie mir schien, etwas stark unter dem Pantoffel stehender Ehemann im Enderun einnehmen mußte. Eine reiche Speisekarte, alles gut, aber etwas schwer, Huhn und Lamm in verschiedenen Zubereitungen, Eierspeisen, gefüllte Gurken, Gemüse, Früchte, der unvermeidliche Reispillaf, Zuckersachen, dazu Eiswasser und Scherbett. Ein leeres Glas, wurde ich belehrt, sei für den Wein, den ich etwa mitgebracht hätte. Ein strenges Zeremoniell wurde befolgt: die Speisen wurden unter Führung eines Haushofmeisters von drei Dienern hereingebracht, dann der Reihe nach meinem eigenen Diener übergeben, der sie mir reichte. Als alles vorüber war, packten die drei die Geräte zusammen, der Haushofmeister machte seinen Salaam und führte seine Kolonne zum Tempel hinaus.

Abends suchte mich der Khan nochmals auf, zu einer kurzen Plauderei und zum Abschiednehmen: er müsse auf drei Tage über Land und müsse daher s[illegible]ehen — wenn er mich bei seiner Rückkehr noch a[illegible] es ihn freuen, jedenfalls solle ich morgen no[illegible] da es regnen werde. Was zutraf! Als ich [illegible]ch am zweiten Tage den Leuten, die mich bedien[illegible]kschisch gab, hatte ich große Mühe, sie zur Annah[illegible]egen. Nur das Futter für die Tiere mußte bezahlt [illegible]r — sollte mein Scharnardar . . .?

Eduard Mygi[illegible]

Ablehnung der Berufung Professor Bernhards.

Die Entschließung der Philosophischen Fakultät im „Fall Bernhard" ist, wie die „Berl. Univ.-Korresp." authentisch erfahren haben will, nunmehr erfolgt. Die Fakultät hat in einer außerordentlichen Sitzung, die am 29. Juni nachmittags stattgefunden hat, beschlossen, die Berufung Professor Bernhards an die Berliner Universität abzulehnen. Die Fakultät hat erklärt, daß gegen die Person des Gelehrten keinerlei Einwendung erhoben wird, daß sie aber „unter den jetzigen Umständen den Eintritt von Professor Bernhard nicht wünscht, weil seine Versetzung nach Berlin ohne Anhörung der Fakultät geschah". — Wie die genannte Korrespondenz weiter erfährt, will sich Professor Bernhard ins Privatleben zurückziehen. Interessant ist es, daß angeblich ein großes industrielles Unternehmen sich bereits bemüht, den Nationalökonomen, um dessen Berufung ein solcher Streit entstanden ist, zum Eintritt in das Unternehmen zu bewegen.

Deutschland und die Türkei.

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

♀ **Paris,** 30. Juni.

Die kategorische Erklärung des „Berliner Tageblattes", daß das Gerücht von einer **Militärkonvention** zwischen Deutschland und der Türkei **absolut unbegründet** ist, hat hier einen guten Eindruck gemacht, zumal sie durch ebenso bestimmte Erklärungen unterstützt wurde, welche der Berliner Korrespondent des „Petit Parisien" an amtlicher Stelle eingeholt hat. Ein Deputierter, der früher der Regierung angehörte, telephonierte mir, daß die zweifellose Klarstellung dieser Tatsache sehr dazu beitragen werde, über manche Schwierigkeiten in der mazedonischen Frage hinwegzuhelfen.

β **London,** 30. Juni.

Eine hiesige wenig zuverlässige Agentur verbreitet folgende Nachricht unter dem heutigen Datum aus Konstantinopel: v. d. Goltz-Pascha ist hier angekommen, und es ist, trotzdem offiziell von Berlin und der hiesigen deutschen Botschaft erklärt wird, daß diese Ankunft keine politische oder militärische Bedeutung hat, außer Frage, daß Goltz nach Konstantinopel gekommen ist, um eine deutsch-türkische Militärkonvention zu unterzeichnen und schließlich Befehle für eine vollständige Reorganisation der türkischen Armee zu geben. Ein kaiserlicher Kriegsrat wurde soeben gehalten, bei dem der Sultan ausnahmsweise selbst erschien; auch waren sämtliche ottomanischen Generale und die hohen Offiziere der Armee und Flotte anwesend. Der gesamte Plan der Neuorganisation wurde diskutiert. Die Agentur will konstatieren, daß der Kriegsrat einen sehr schlechten Eindruck in französischen und englischen diplomatischen Kreisen hervorgerufen hat. — In hiesigen offiziellen Kreisen bin ich großem Mißtrauen gegenüber dieser Nachricht, die vor zwei Tagen bereits im „Petit Parisien" aufgetischt